

Schlüssel verloren

„Und verliere den Schlüssel nicht, du weißt ja, ich bin nicht zu Hause!“, rief meine Mutter mir hinterher. Ich wollte an diesem regnerischen Novembertag in die Stadt gehen, um mir ein neues Computerspiel zu kaufen, während meine Mutter meinen Bruder zur Musikschule brachte. „Ja, ich passe schon auf!“, rief ich zurück, spannte meinen Schirm auf und rannte in Richtung Stadt davon.

Der Regen und die Kälte hatten nicht gerade viele Menschen ins Freie gelockt. Deshalb war in der Fußgängerzone nur wenig los. Das schlechte Wetter schien eine miese Stimmung zu verbreiten. Die meisten Leute hasteten mit finsternen Mienen an den Geschäftspassagen vorbei. Gedankenverloren rannte auch ich durch die Fußgängerzone. Mich fröstelte und der Regen prasselte auf meinen Schirm. Das Spielwarengeschäft befand sich, von mir aus gesehen, im hinteren Teil der Einkaufsstraße. Also beeilte ich mich, um möglichst schnell an mein Ziel zu gelangen. Auf einmal rempelte mich ein eilig vorbeihastender Mann an, so dass ich ausrutschte. Mein Regenschirm fiel mir aus der Hand, aber der Mann schien nichts bemerkt zu haben und hastete weiter, als ob er zu einem besonders wichtigen Treffen kommen musste. Langsam raffte ich mich wieder auf, ergriff den Regenschirm und lief weiter. Im warmen Spielwarengeschäft fand ich schnell, was ich suchte, bezahlte und flitzte sogleich wieder heimwärts.

Als ich dann endlich durchgefroren und nass vor der Tür stand, griff ich in meine Jackentasche und wollte den Schlüssel herausholen, aber ich fand nur ein Päckchen Taschentücher. „Oh nein, jetzt hab ich den Schlüssel doch verloren und ich wollte doch besonders gut darauf aufpassen!“, durchfuhr es mich. Das Blut gefror mir in den Adern. Ich stellte mir vor meinem geistigen Auge vor, wie wütend meine Mutter sein würde. Mein Magen verkrampfte sich. Es schien, als ob es plötzlich noch kälter geworden wäre. Ich packte den Schirm und sprintete zurück in die Fußgängerzone. Ich sah mich überall um und fragte sogar im Spielwarengeschäft. Doch ich konnte den Schlüssel nicht finden. Niedergeschlagen sah ich auf die Kirchturmuhre. Sie zeigte Viertel vor Sechs an; das hieß, dass meine Mutter in fünf Minuten zurückkommen würde. Panisch blickte ich mich um. Nochmals rannte ich die Fußgängerzone entlang. Da sah ich plötzlich eine Frau, die zwei Meter weit von mir entfernt war, einen Schlüssel vom Boden aufheben, genau da, wo ich gestürzt war. „Hey, das ist mein Schlüssel!“, rief ich und rannte auf die Frau zu. Sie drehte sich um, als ich schlitternd zum Stehen kam. „Das ist mein Schlüssel!“, sprudelte es aus meinem Mund. „Wirklich?“, fragte sie überrascht, „Hier bitte!“ Mir fiel ein richtiger Stein vom Herzen. „Danke!“, rief ich und rannte voller Erleichterung zurück nach Hause. Als ich gerade die Wohnungstür hinter mir zugemacht hatte, hörte ich die Geräusche eines auf unseren Hof fahrenden Autos.

„Na, hat alles geklappt?“, fragte meine Mutter hinterher. „Ja, alles bestens“, log ich und gab ihr den Schlüssel zurück. Erleichtert, dass ich dem Ärger aus dem Weg gehen konnte, zog ich meine Jacke und meine Schuhe aus und testete sogleich das neue Computerspiel.